



KARIN ZORN

## Das Okzident und Orient Triptychon Inhaltliche Wandmalerei im Sinne der Raumgestaltung

### Ein Bericht



2

Am Neujahrstag 2012 wurde ich gefragt, ob ich für den zentralen Raum eines Privathauses in Wien eine Wand durch Ölmalerei gestalten wolle. Ich wollte. Die Vorgabe meiner Auftraggeber war es, die Malerei in farblicher Harmonie mit der Innenarchitektur zu gestalten. Das von Paul Richter geplante Gebäude befand sich zu diesem Zeitpunkt im Zustand des Rohbaus; das innenarchitektonische Konzept von Elliott Barnes lag vor. Im Besonderen wurde die farbliche Abstimmung mit den farbigen und geschliffenen Glassegmenten, welche im Innenraum die Ummantelung eines Fahrstuhls bilden, als wesentlich empfunden. Zum Thema der Malerei waren im Vorfeld Gedanken bewegt worden, darauf mich zu beziehen mir völlig freigestellt war. Es stand mir gleichermaßen frei, die Gliederung der Wand und die Größe der Malerei zu bestimmen.

Der Architekt des Hauses ließ einen zentralen Raum entstehen, der wie ein Atrium die Gebäudehöhe bis unter den Dachbereich erschließt, und der von zwei Gebäudeebenen einsichtig ist. Auch von der Treppe, die den Dachbereich mit der oberen Ebene verbindet, ist die Wand mit der Ölmalerei einsichtig. Der zentrale Raum bildet im unteren Geschoss den Wohnraum mit einem Durchgang zum Speiseraum. Über diesem Durchgang erstreckt sich die jetzt gestaltete Wand.



3

Am 15. März 2012 besuchte ich zum ersten Mal die Baustelle in Wien. Es war ein sonniger Vorfrühlingstag. Am Ende des Weges zum Haus, das sich rechterhand befindet, zeigt sich dem Geradeausblick eine vegetative Kulisse. In einem Dahinter lässt sich das Geschehen vor Ort erfühlen. Wie in eine Öffnung fällt die Bewegung des Himmels dahinein. Der Eindruck des Geländes mit seinem Licht berührte in mir den persönlichen Anspruch der Auftraggeber an diesen Ort, das Thema war zum Greifen: Die Bewegung des Lebens gefasst aus der Beständigkeit. Als grundlegende Gestalt dieses Inhaltes drängte sich das Triptychon förmlich auf; drei Teile ohne Zwischenraum, ein breiterer Mittelteil und zwei schmalere Seitenteile Stoß an Stoß. Erst beim zweiten Besuch im Frühling konnte ich das Gebäude betreten. Paul Richter stellte mir die Räumlichkeiten seiner Architektur vor. Vom Dachbereich aus ergießt sich der Blick zum Osten hin zunächst über Wien, dann in die Ferne. Südlich beginnt das Gelände aufsteigend zu sein, Stadthäuser



4

gestalten den weiteren Blick. Vegetation bildet sich zum Westen hin, in dem sich auch Hügel aufbauen, hinter denen in den kühleren Jahreszeiten die Sonne untergeht. Baumbestand und Bebauung in der Nähe begrenzen die Sicht in den Norden. Meine Wand blickte mich von Osten her an, sie hatte die Weite im Rücken.

Ich fasste das Thema der Malerei in den Titel *Okzident und Orient Triptychon* und wählte als Formatgröße die größtmögliche Ausdehnung. Dabei wurde die Position durch die Architektur vorgegeben. Ein Holzrahmen wurde als Modell an der Wand angebracht und bestätigte die nach Plänen erarbeitete Formatwahl.

Der Entschluss, Ölmalerei überhaupt als fixen Bestandteil in Harmonie mit der Innenarchitektur als auch mit der örtlichen Lage zu integrieren war im Laufe der Bauphase gefasst worden. Aus diesem Umstand heraus ergab sich die Entscheidung, nicht direkt auf die Wand zu malen sondern mit Leinen bespannte Aluminiumrahmen in die Wand einzulassen. Das Gemälde sollte an seiner endgültigen Position entstehen.

Bevor ich nun ein gutes Jahr später zum ersten Mal über die hohe Holzterrasse meine Arbeitsbühne betrat, gestaltete sich meine Arbeit in meinem Berliner Atelier im Entwickeln der Vorgehensweise für die Ausführung vor Ort. Es war notwendig den Inhalt zu bewegen und die konkreten farblichen Möglichkeiten anhand der Musterstücke von den im Haus verwendeten Materialien kennenzulernen. Die daraus erstellte Palette stellte freilich bloß einen Ausgangspunkt dar. Als nun im Oktober 2013 das Arbeiten zunächst vor der Wand begann, ging es vor allem darum, meine Wahrnehmung der Ganzheit des Gebäudes auszubilden. Ich wollte das Thema der Malerei unmittelbar aus der Beschaffenheit des Gebäudes und aus der Farbe des Innenraumes auffassen und zur Gestalt bringen – bis hinein in die Oberfläche des Gemäldes, welche optisch sehr empfindlich die Stimmigkeit mit dem Raum anzeigt. In der inhaltlichen Wandmalerei führt der Maler anders als bei der rein farblichen Wandmalerei den Pinsel präzise als Antwort und in Entsprechung der inhaltlichen Auffassung im Fühlen und Hören. Er bildet eine sprechende Oberfläche. In der Auffassung wiederum der Farbe des Gebäudes ist während des Malens die stimmige Gewichtung im Bild zum Raum möglich. Hier geht die Wandgestaltung in die Raumgestaltung über.



5



6



7



8



9

Es drängte mich nun Mitte Januar, an die „Wand“ zu gehen – Ende Februar 2014 war das Triptychon vollendet. Es erstreckt sich eine Landschaft im behutsamen Wandel von Ost zu West. In dem Verhältnis von Oben zu Unten bildet sich ein Horizont. Innerhalb der Pole von Sonnenaufgang und Sonnenuntergang spannt sich die Sichtbarkeit aus der Orientierung zu der inneren Standhaftigkeit auf. Das Thema der inneren Orientierung und der äußeren Sichtbarkeit verlagert sich im Gemälde an den Ort des Entstehens. Dem Betrachter ist eine andauernde Wandlung eröffnet. Er kann sich in vollem Umfang fühlend erleben. Die Wirkung im Raum ist lebensvoll. Dichte und Leichtigkeit sind gleichzeitig wahrnehmbar.

*Karin Zorn*



10



11



12



13

1 Innenaufnahme zum Obergeschoss mit Ausschnitt des Wandbildes und des Fahrstuhls

2 Detail der farbigen Verglasung des Fahrstuhls

3 Ausschnitt Wandbild

4 Innenaufnahme Atrium Richtung Süden

5 Aussenaufnahme von der Dachterasse Richtung Westen bei Sonnenuntergang

6 *Morgen*, Studie für das Okzident und Orient Triptychon 2013, Ölfarben auf Leinwand, 30x70cm

7 *Abend*, Studie für das Okzident und Orient Triptychon 2013, Ölfarben auf Leinwand, 30x70cm

8 Farbstudie 2014, Ölfarben auf Leinwand, 30x70cm

9 *Okzident und Orient Triptychon*, 2014, Ölfarben auf Leinwand, 270x520cm

10 Entwurf 2014, Mittelteil, Ölfarben auf Leinwand, 54x60cm

11 Karin Zorn bei der Arbeit

12 Wandbild mit Arbeitsbühne, Lichteinfall vor Sonnenuntergang

13 Wandbild mit Arbeitsbühne, Lichteinfall nach Sonnenuntergang

14 Detail Oberflächenstruktur des Wandbildes

Fotos: © Karin Zorn

[www.karinzorn.com](http://www.karinzorn.com)



14

Karin Zorn wurde 1970 in Wien geboren. Sie absolvierte ihre Ausbildung an der Hochschule für Gestaltung in Linz und an der Hochschule der Künste in Berlin. Seither arbeitet sie wechselweise in ihren Ateliers in Wels und in Berlin.

## Begegnung

Ich sitze Karin Zorn im Kaffeehaus gegenüber. Sie hat ein erstes Auftragswerk geschaffen, ein Triptychon für ein privates Einfamilienhaus. Zuerst kam die Auseinandersetzung mit dem Ort. Die geografische Lage ist ebenso wichtig wie die unmittelbare Topografie der Nachbarschaft. Das Bild, das sie schaffen wird, scheint sie sich zu einem großen Teil zu erspüren. Sie lässt sich ganz auf den Ort ein, nimmt ihn kognitiv und emotional auf und schöpft daraus ihre Inspiration für ihre Arbeit. Ihre Eindrücke, ihr Verständnis von dem Ort nimmt sie mit in ihr Atelier, in dem sie mit Präzision und Können ihr Konzept entwickelt, erste Skizzen entwirft und den kreativen Prozess fortführt.

Karin Zorn erzählt von ihrer Zusammenarbeit mit dem Innenarchitekten, der ihr sämtliche Farb- und Stoffmuster zur Verfügung stellt und es ihr ermöglicht eine stimmige Komposition zu entwickeln. Ihre Augen leuchten, vor mir entsteht eine Farbenwelt – der Begriff Van-Dyck-Braun prägt sich mir ein, als Ausgangspunkt der farblichen Entwicklung, die Karin Zorn mir vermitteln möchte, eine Entwicklung von Braun hin zu Goldtönen. Sie schildert mir eine farbliche Abenteuerreise, auf die sie sich begeben hat, erzählt mir von der Aufregung, die den Schaffensprozess begleitet, als sie von den Entwürfen in die Umsetzung fortschreitet. Sie erzählt von der Arbeit in einer bislang noch nicht gelebten Größe der Leinwand, der Nähe zum Bild, die teilweise den Blick auf das Ganze zu verstellen droht.

Als wir Wochen später gemeinsam das Werk besichtigen wollen, führt mich Karin Zorn zuerst in jenen Teil des Hauses, an dem sie den Ort erspürt, mit all ihren Sinnen aufgenommen hat. Erst danach betreten wir den Raum, für den ihre Arbeit entstanden ist. Ich betrachte das Werk. Es ist, als ob es schon immer dagewesen wäre. Es ist spürbar Teil des Ortes, an dem wir uns befinden.

*Nadjeschda Morawec*